

Menschen- und Weltbild nicht durch Angst, Pessimismus und Verzweiflung gekennzeichnet, sondern durch den Aus- und Vorblick auf das Leben danach, das durch die Auferstehung Jesu Christi bereits begonnen hat und mit der „Auferstehung des Leibes“ die Hoffnung auf die „Einbringung der konkreten Geschichte in die absolute Zukunft“ (292 f) meint. Zwar ist das gegenwärtige Leben des Menschen durch Zerrissenheit und Unfrieden gekennzeichnet, durch die Versuchung von der Schlange, die „ihm in Aussicht stellte, die Dinge der Welt bis ins letzte hinein erkennen und über sie verfügen zu können“ (276). Christlicher Glaube ist aber trotz aller gegenwärtigen Bedrohung, alles Entsetzlichen und Zerstörerischen, zuversichtlich, daß keine zweite Flut mehr kommen werde.

Auers Konzeption ist zweifellos eine beachtliche, optimistische und ermutigende Leistung, die viel für sich hat, aber auch ihre Kritiker und Gegner findet. Aber gerade auch darin dürfte seine Stärke liegen, daß er es nicht scheut, seinen eingeschlagenen Weg mutig weiter zu verfolgen und insofern mit Sicherheit nicht nur Impulse, sondern Anstöße im vollen Sinne des Wortes bietet für die bedrängenden ökologischen Fragen der Gegenwart. Das leicht lesbare Buch könnte so ein zwar unkonventioneller, aber dafür umso wertvollerer Beitrag für viele suchende und fragende Menschen unserer Zeit sein.

Graz

Alois Wolkingner

Besprechungen

HEILIGE SCHRIFT

SEIDL THEODOR, *Tora für den „Aussatz“-Fall*. Literarische Schichten und syntaktische Strukturen in Levitikus 13 und 14. (Münchner Universitätschriften, Kath. Fakultät, Bd. 18). (XI, 266.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1982. Kart. DM 32,—.

Vorliegende Arbeit wurde im SS 1982 von der Kath. theol. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Habilitationsschrift angenommen. Die Professoren J. Scharbert und W. Richter haben als Begutachter sie jedenfalls positiv beurteilt. Was soll man aber zu einer schwierigen Habilitationsschrift in Kürze sagen? Wem die von Richter entwickelten Fachausdrücke für Textaufschlüsselung nicht geläufig sind, muß wohl zuerst eine neue Sprache lernen. Die der Untersuchung vorangestellte Umschrift des hebräischen Textes wird folgendermaßen gekennzeichnet: „Sie (die Umschrift) bildet als objektsprachliche Transkription den Bezugspunkt zu den nachfolgenden literarkritischen Analysen und steht in Korrespondenz zu den morphosyntaktischen Transkriptionen, die als metasprachliche Transkriptionen den syntaktischen Analysen . . . vorangestellt sind“ (3).

Den Untersuchungsgang hier auch nur annähernd vorzustellen, ist unmöglich. Jedenfalls möchte man meinen, daß bei diesem wissenschaftlichen Aufwand (mit 780 Anmerkungen unter dem Strich) eine wesentlich neue Erkenntnis zutage gefördert worden sei. Dem ist aber nicht so! In der Schluß-Zusammenfassung (Synthese, 243) heißt es, daß damit die Ergebnisse der bisherigen Literarkritik bestätigt werden. In den beiden Kapiteln Levitikus 13/14 sei ein Kernstück anzunehmen, das von verschiedenen, zeitlich nachgeordneten Verfassern überarbeitet worden sei. Die Anzeichen solcher „nachschafter, überarbeitender Hände“ (67) könne man am

Text aufspüren. — Das Ziel der Untersuchung ist also die Aufhellung des Vorher — oder des Werdeganges des Textes. Ob aber die „nachschafternden Hände“ in der Jetztgestalt des Textes etwa ein Kunstwerk schufen, wird überhaupt nicht untersucht. Vf. hätte bloß im Casus Lev 13,4—6 den Wortbestand nach: a) Art des Aussatzes — b) Funktion des Priesters — c) Entscheidung für den Kranken, auszuheben brauchen und wäre damit auf das kunstvoll gebaute Modell der erhöhten Tetraktys gestoßen; denn in dieser im Text selbst vorgegebenen Dreiteilung treten zugleich die Teilwerte des Modells in Sicht ($32 + 23 + III = 55 + III = 58$). (Vgl. mein Buch *Baupläne des Wortes*. Einführung in die biblische Logotechnik. Herder 1974, 50) — Wenn Vf. meint, Rendtorf habe den Text auf ein Prokrustesbett eingezwängt (1), welches Kennwort soll man dann seinen Untersuchungen geben!?

Graz

Claus Schedl

RUBINKIEWICZ RYSZARD SDB, *Die Eschatologie von Hen 9—11 und das Neue Testament*. Aus dem Polnischen übersetzt von Herbert Ulrich. (Österreichische Biblische Studien, Bd. 6). (175.) Öst. Kath. Bibelwerk, Klosterneuburg 1984. S 188.—/DM 27,—/sfr 23,—.

Die vorliegende Arbeit wurde am 24. II. 1981 von der Theol. Fak. der Kath. Universität Lublin als Habilitationsschrift angenommen. Vf. versieht seither den Lehrstuhl für „Inter testamentliche Literatur“. Dazu gehört der große Bereich der Pseudepigraphen und Apokryphen. Das Buch Henoch wurde von der alten Kirche fast wie ein kanonisches Buch eingeschätzt. Bis zur Auffindung des aramäischen Henoch unter den Handschriften aus den Höhlen am Toten Meer (Qumran) standen der Forschung nur die griechische und äthiopische Übersetzung zur Verfügung. Vf. konzentriert sich nun auf den neuen aramäischen Text.

Im I. Kap. versucht er mit Hilfe der literarkritischen Methode die einzelnen Textformen nach ihrer Ursprünglichkeit zu überprüfen. Der Vorzug wird der aramäischen Fassung zugesprochen. Im II. Kap. wird die Eschatologie von Henoch 9–11 näher analysiert und im III. Kap. die Wirkung auf ntl Texte nachgewiesen (Mt 22,13; 1 Petr 3,19; 2 Petr 2,4; Jud 6; Offb 20,2–3). Obwohl das Buch mit wissenschaftlicher Akribie geschrieben ist, kann es vor allem jenen empfohlen werden, die sich ein klareres Urteil über den Einfluß des Henochbuches auf die ntl Schriften bilden möchten. Die vorliegende Habil-Schrift bringt tatsächlich neue Perspektiven auf diesem Gebiet.

Graz

Claus Schedl

DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT (Hg.), *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers*. Standardausgabe (1308.) Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985. Kart. DM 15,50/Geb. DM 16,80.

Die von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Bund der Evangelischen Kirche in der DDR herausgegebene revidierte Fassung der Lutherbibel 1984 steht am Ende eines langen Prozesses der Revision, der Mitte des vorigen Jh. begonnen und nach mehreren Unterbrechungen in diesem Jh. stufenweise abgeschlossen wurde: 1964 das Alte Testament, 1970 die Apokryphen (deuterokanonische Schriften), 1984 das Neue Testament. Der vorliegende Text bleibt, so Landesbischof E. Lohse in der Vorrede, so eng wie möglich bei der Fassung Martin Luthers, doch ist bei der Überarbeitung darauf geachtet worden, daß der Urtext genau wiedergegeben wird und der sprachliche Ausdruck für heutige Leser verständlich ist. Die Lutherbibel soll auch in Zukunft ein einzigendes Band der evangelischen Christenheit deutscher Sprache bleiben.

Für die neue Textfassung wurden Umfang und Überschriften der Sinnabschnitte neu festgelegt. Wichtige Bibelworte (Kernworte) sind durch halbfetten Druck hervorgehoben. Anmerkungen beziehen sich nur auf Erläuterungen der Übersetzung. Die Eigennamen wurden weitgehend den ökumenischen Loccumer Richtlinien angeglichen, Ausnahmen (vgl. Anhang 45–48) berücksichtigen die evangelische Tradition und Frömmigkeit (z. B. Hiob, Prediger, Hesekei . . .). Der Anhang enthält ausführliche Sach- und Wortklärungen (5–44), ein Stichwortverzeichnis (59–77) sowie Zeittafeln zur biblischen Geschichte und zur Überlieferung des Textes.

Auch wenn ein begründetes Urteil nur aus einem langen Umgang sowohl mit der alten als auch der neuen Lutherbibel möglich scheint: der erste Eindruck ist der einer gut gelungenen Vermittlung, die bei aller Rücksicht auf Verständlichkeit und Lesbarkeit doch vieles von der Faszination und Sprachkraft Luthers bewahrt hat — als bleibende Herausforderung für jede deutsche Bibelübersetzung.

So ist viel vertrautes Wort- und Sprachgut beibehalten: die Stiftshütte (Ex 33, 7 u.ö.) für das Offenbarungszelt (EÜ), der herzliche Ton des "Liebhaben" im Hauptgebot Dtn 6,4; das „Es ist alles ganz eitel“ Pred 1,2; 12,8; die hochpoetische Formulierung aus Ps 46,5: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, mit ihren Brünnelein, da die heiligen Woh-

nungen des Höchsten sind“ oder die ins Liedgut eingegangenen Worte aus Ps 34, 2; 92,2; 106,1 u. a. Luthers Leidenschaft für Gottes Wort spricht aus Mi 6,8: „Gottes Wort halten“ für Rechttun. Röm 10,17 betont die Herkunft des Glaubens aus der Predigt (vgl. auch Luthers Vorliebe für Predigen in Jes 40,2). An Stellen, wo die Treue zum Urtext eine Abweichung von Luther fordert, bewahren Anmerkungen Luthers Formulierungen, so zu Ijob 19,25f oder zu Jes 28,19: „Allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken“ — ein bleibend gültiges Wort!

Da die wertvollen Indices zahlreiche Hinweise auf deuterokanonische Bücher enthalten, würden vielleicht nicht bloß Katholiken, sondern auch evangelische Christen für den Einschluß der Apokryphen in die Standardausgabe dankbar sein. Es bleibt auch zu wünschen, daß nach Abschluß der Arbeit an zwei großen offiziellen Bibelübersetzungen in deutscher Sprache, der Einheitsübersetzung und der revidierten Lutherbibel, die Kirchen das Anliegen einer ökumenischen Vollbibel nicht aus den Augen verlieren, zumal im Zusammenhang mit der EÜ nach manchen anfänglichen Schwierigkeiten mit der ökumenischen Übersetzung der Psalmen und des gesamten Neuen Testaments bereits ein höchst bedeutsamer Schritt gesetzt wurde. Darüber hinaus wird sich die Frage einer jüdisch-christlichen Bibelübersetzung als Anliegen der Zukunft stellen.

Die revidierte Lutherbibel sollte neben der EÜ auf dem Studiertisch katholischer Theologen und Bibel Leser nicht fehlen.

Graz

Johannes Marböck

KIRCHSCHLÄGER WALTER, *Jesu exorzistisches Wirken aus der Sicht des Lukas*. Ein Beitrag zur lukianischen Redaktion. (ÖBS 3). (331.) Österr. Kath. Bibelwerk, Klosterneuburg 1981. Kart.

Die Habilitationsschrift des heutigen Professors in Luzern, Schüler des Wiener Neutestamentlers Jakob Kremer, geht der wichtigen Frage nach, wie der gebildete hellenistische Heidenchrist Lukas die urchristlichen Überlieferungen vom exorzistischen Wirken Jesu aufgenommen, bearbeitet und theologisch ausgestaltet hat. Nach einer knappen Würdigung der Forschungsgeschichte reflektiert Kirchschläger die erforderlichen methodischen Schritte und zeigt an, daß er für Lk die Zweiquellentheorie als Arbeitshypothese zur Bestimmung der Herkunft des Traditionsstoffes voraussetzt, daß Lk also auf Mk aufbaut und auf Q.

Die Studie kommt zum Ergebnis: Abgesehen von stilistischer Glättung und Straffung ist Lukas bestrebt, die Heilsbedeutung und Heilungsmacht der Person Jesu herauszustellen. Die dämonischen Erkrankungen (nach damaliger Auffassung) ordnet er in die Gattung des mertschlichen, durch die Sünde verursachten Unheils ein und weist darauf hin, daß Jesus jeden Menschen im Unheil durch sein Wort, durch den gläubigen Anschluß an seine Person und durch die Gabe des Hl. Geistes, der vor allem durch die Taufe vermittelt wird, zu helfen vermag. Dabei bezieht Jesus auch seine Mitarbeiter und Beauftragten, ebenso wie alle Christen, in seine Heilungsaufgabe ausdrücklich mit ein. Weil Jesus der Sohn des guten Vattergottes ist, kann er auch dort helfen, wo jedes